Mennonitische Rundschau.

J. F. Harms, Editor. | Mennonitische Verlagshandlung, Herausgeber.

6. Jahrgang. | Elkhart, Indiana, 10. Juni 1885. | No. 23.

Aus mennonitischen Kreisen.

Amerika.

Kansas.

Hillsboro, 25. März. Lieber Editor, hoffentlich hast du ein Plätzchen für die folgende Thatsache, die Manchen vielleicht anspornen dürfte, in allen Nöthen die Zuflucht zum Herrn zu nehmen: J. Fischers hatten sich am 23. d. M., Abends. auf ihrer Farm seit einer halben Stunde zur Ruhe begeben als sie plötzlich ein Klopfen an der Thür hörten. F. ging um zu sehen wer Einlaß begehre und beim Blick durch's Fenster sah er zwei verdächtige Personen, wie sie etwas vom Hause entfernt im Gespräche begriffen waren. Sicher darin, daß er es mit schlechten Leuten zu thun habe, wollte F. sich schon in Vertheidigungszustand setzen, als ihm der Gedanke kam, daß die Waffen eines Christen nicht fleischlich, sondern geistlich sind; ging daher zu seiner Frau und sie vereinigten sich zu lautem Gebet. Während sie beteten klopfte es wieder an der Thür, was die Eheleute F. zu ernstlicherem Rufen und Flehen um Gottes Schutz anspornte und siehe, Gott lenkte das Herz der nächtlichen Störenfriede, daß sie still abzogen. Als Br. F. am nächsten Tage, am Sonntage, dem Herrn in der Versammlung für die gnädige Bewahrung öffentlich dankte, wurden wir ganz glücklich. D. B.

Leslie, 28. Mai. 1885 Werthe „Rundschau!" Habe ich in Nummer 11 deiner Spalten berichtet, daß meine liebe Stiefschwester Eva Bartel aus Nieder-Gruppe in Danzig in freudiger Hoffnung auf ihren Erlöser entschlafen ist, so habe ich dir heute wieder einen Todesfall zu melden, aber einen Schreckenruf an alle Freunde und Bekannten, die unsern lieb gewesenen Stiefvater David Bartel, Nr. 1 in Nieder-Gruppe kannten. Es fällt mir diese Mittheilung sehr schwer, jedoch scheint es mir Pflicht zu sein, auch Betrübendes der „Rundschau" nicht vorzuenthalten. Wie bekannt hat Vater Bartel schon eine geraume Zeit an Gehirn-Erweichung gelitten — und in diesem Zustande ist es nun mit ihm so weit gekommen, daß er am 31. März d. J. ohne Trost zu finden, mit einem Seile seinem Leben ein Ende machte. Wie schrecklich es für uns Kinder ist, Solches zu hören, werden die lieben Leser wohl fühlen. Unsere liebe Schwester Elisabeth berichtet, daß der liebe Vater nach dem Absterben seiner einzigen Tochter Eva inbrünstig unter Thränen gebetet habe, der Herr möge ihn von diesem Uebel erlösen, seine Tochter wäre zur Ruhe, aber er fände keine.

Kein Lehrer von den Mennoniten hat, so sehr der liebe Vater auch beliebt war, es übernommen, die Leichenrede zu halten, so hat denn der Schullehrer Schill aus dem Dorfe Krusch an die Anwesenden eine Rede gehalten und zwar, daß ein Jeder ein erbarmendes Mitgefühl mit dem Eingesargten und dessen Familie haben möchte und daß ein Jeder seines selbst wahrnehmen sollte, auf daß er nicht in Versuchung und Stricke fallen möchte, so haben sie ihn am 2. April zu Grabe gebracht. Möge der Herr die hinterlassene Familie in dem Trauerhause trösten und mit seiner Bewahrung bei uns sein.

Johann Nickel.

Hillsboro, Marion Co., 30. Mai. Obschon mich meine Ungeschicktheit zum Schreiben immer schweigend machen will, möchte ich doch der werthen „Rundschau" auch wieder etwas auf ihre Rundreise mitgeben; da sie uns so viele Nachrichten von nah und fern bringt, von dem Tode manches Bekannten und anderes mehr berichtet, lese ich sie gerne. So kann ich auch von einer verstorbenen Mitpilgerin berichten, die auch Viele, hier und in Rußland, gekannt haben, nämlich meines Nachbars, Br. Heinrich Kopp's, Frau (früher wohnhaft in Steinfeld, Rußland). Sie starb den 13. Mai, acht Uhr Morgens, nach einer 16wöchentlichen, und in den letzten Tagen sehr schmerzhaften Krankheit, im Alter von 57 Jahren, 3 Monaten und 20 Tagen. Sie hat bei ihrer Krankheit Zeugniß hinterlassen, daß wir alle hoffen dürfen, daß sie in die ewige Ruhe eingegangen ist, wonach sie sich auch sehnte. Sie hinterläßt einen schwächlichen, kränklichen Gatten und 6 Kinder, 3 verheirathet, wovon 2 noch in Rußland sind, auch 11 Großkinder im Ganzen, von denen sie in ihrer Krankheit öfters gesprochen und öfters mit Thränen für sie gebetet hat, daß der Herr auch ihre Herzen umwandeln möchte. Sie wünschte sehnsuchtsvoll einen Brief von ihren Kindern aus Rußland zu hören, weil sie lebte, welches ihr aber nicht zu Theil geworden ist. — Hier an diesen Kindern, die sie um sich hatte, hat sie sich frei gemacht mit Ermahnungen. Ihr Wunsch wäre, daß sich alle ihre Kinder von Herzen zu Gott bekehren, und aus Gnaden selig werden möchten, so wie sie es für sich hoffte. Auch wir, die wir sie besucht haben, haben uns in ihrer Hoffnung bestärkt gefühlt. In dieser Hoffnung ist sie auch nicht wankend geworden, so lange wir von ihr ein Zeugniß bekommen konnten, bis mehrere Stunden vor ihrem Ende die Zunge gelähmt war, daß sie keinen verständlichen Laut hervorbringen konnte, bis sich nach einem dreistündigen Todeskampfe ihr Leben endete. Es waren recht ernste Stunden. Daß doch alle Gleichgültigen es zu Herzen nehmen möchten, weil diese ernste Stunde auch für sie kommt, und sich retten lassen möchten in dieser Gnadenzeit, zu Gott um Gnade schreien, das gebe der Herr.

Die Witterung ist sehr naß und regnerisch, so daß wir einige Tage recht Mühe hatten, trockenes Laub für die Seidenwürmer zu haben (weil wir in Rußland so belehrt worden sind, daß nasses Laub den Würmern nicht gesund ist), jetzt ist die Arbeit mit ihnen bald gethan, denn sie spinnen schon sehr und in wenigen Tagen ist Alles eingesponnen. Bisher ist noch Alles gelungen mit den Würmern, Weiteres wird die Zeit lehren. Meine und meiner Nachbarn Weizenernte wird ganz gering sein, denn es scheint, daß der Herr, der aus Wasser Wein machen kann (Ev. Joh. 2, 1.—10.), dieses Jahr unsern schönen Weizen in Gras verwandelt hat. Da wir auf Weizenähren hofften, kamen Grasähren zum Vorscheine. Nun noch einen Gruß an Freunde und Bekannte und alle Leser.

Gerhard Buschmann.

Gale P. O., Marion Co., 1. Juni. Lieber Editor! Indem ich weiß, daß es dir so sehr um Nachrichten zu thun ist, sende ich dir auch wieder einen kleinen Bericht.

Unsere Gegend ist den Rundschaulesern noch nicht sehr bekannt, denn es ist eine neue Ansiedlung, doch ist es zum Bewundern wie viel sich in einer kurzen Zeit machen läßt, wenn Leute fleißig sind, wie es hier unter den Deutschen der Fall ist, wovon hier nur Einiges hervorzuheben ist. Isaak Friesen, von Gnadenau hierher gezogen, hat eine Sektion Land, mitten darauf hat er ein großes Wohnhaus errichtet. Fast ein Viertel von seinem Lande ist aufgebrochen und 130 Acker mit einer Drahtfenz umzogen. Durch dieses Weidestück läuft ein Zweig der Mudcreek und dient dem Vieh zur Tränke. Als diese Fenz kaum fertig war, riß sich das Pferd von Friesens Nachbar, Wohlgemuth, los, sprang in die Fenz hinein und richtete sich zu, daß es schauerlich anzusehen war. Kurz zuvor verlor Wohlgemuth ein Pferd, von einer plötzlichen Krankheit überfallen, und hat er nun nur zwei, so daß sein Präriebrechen schlecht gehen will. Er ist ebenfalls im Begriff eine Fenz zu machen. Er kaufte sein Land von einem Amerikaner, hat aber schon Vieles verändert. Das Wohnhaus hat er eine schöne Strecke weiter „gemuvt", noch eine Küche daran gebaut und auch schon einige Bäume um's Haus gepflanzt.

Auch Wilhelm Prieb, welcher bei Wohlgemuth wohnt, ist fleißig daran Prärie zu brechen auf seinem Viertel, welches nördlich von Wohlgemuths liegt, ebenso auch Thiessen von Hillsboro, der sich mit Eduard Löppke von Gnadenau ein Viertel getheilt. Präriebrechen ist nun hier so das Hauptgeschäft.

Oestlich von dieser Gegend sind die von Nebraska gekommenen Kolonisten, früher an der Wolga, Rußland, daher auch gewöhnlich kurzweg „Wolgaer" genannt. Auch sie sind thätig um ihre neuen Farmen einzurichten. Auf frischem Lande zeichnet sich der Weizen immer aus, obwohl auch dieses Jahr schlechter darunter ist, bleibt das frische Land doch weit im Vorzug. Besonders schönen Weizen hat Heinrich From, ja den könnte man gar nicht besser wünschen. Andere Felder sind mitunter schwach, jedoch der Herr kann aus nichts etwas machen und wenn es nicht viel Weizen giebt, erhalten wir vielleicht gute Preise. Das Korn ist bei weitem nicht Alles aufgegangen, ist auch schlecht zu reinigen des vielen Regens halber. Der Hafer steht sehr schön. Eines ist für unsere Gegend unpassend, nämlich, daß die Stadt zu weit ab ist, jedoch hoffen wir, laut Versprechen einer Eisenbahn Compagnie, daß wir wenigstens nicht sehr lange ohne Stadt hier sein werden. Noch von Niemanden habe ich dieses Land verachten hören. Besonders gute Gelegenheit ist hier zum Vieh ziehen. So viel für dies Mal. A. B. F.

— (Bruderthal.) Lieber Editor! Da in der „Rundschau" No. 19 aufgefordert wurde, wer etwa einen Rath wüßte gegen Milzbrand des Rindviehs, möchte denselben bekannt machen, so will ich etwas mittheilen.

Man überzeuge sich ob es auch wirklich Milzbrand ist. Der Milzbrand ist nicht selten mit Rückenblut verbunden, daher untersuche man dieses zuerst. Ist kein Rückenblut vorhanden, dann lasse man einem starken Stück Vieh kräftig zur Ader, d. h. 7 bis 8 Pfund Blut aus der Lungenader. Ist aber Rückenblut vorhanden, so nehme man es ab und reibe es, wo das Blut seinen Sitz hat, gut mit einer Hand voll Salz aus. Zum Eingeben dienen folgende Mittel, d. h. im ersten Grad: 6 Unzen Glaubersalzpulver, 1 Unze gereinigter Salpeter und 1 Quintchen Brechweinstein. Dieses wird in einer Maß warmen Wassers aufgelöst und das Ganze auf ein Mal eingegeben. Es kommt auch oft vor, daß bei Milzbrand Verstopfung ist, dann muß man dem kranken Thier ein Abführungsmittel geben, das aus einer Abkochung von Camillenblumen, der man dann etwas Leinöl und eine Handvoll Kochsalz zuthut, besteht. Sollte dieses nicht sogleich helfen, so greife man zu folgendem Rezept: Geschnittene Baldrianwurzel und geschnittene Chinarinde, von jedem 2 Unzen, übergieße mit 4 Pfund heißem Wasser, lasse es eine kurze Zeit stehen, seihe es durch und setze 2 Unzen Schwefelsäure hinzu. Dies ist ein erprobtes Mittel, welches sich oft sehr gut bewährt hat.

Noch ist zu bemerken, daß die oft vorkommenden Anthraxbeulen, die sich in der Milzgegend zeigen, mit scharfer Salbe oder mit einem glühenden Eisen gebraunt werden müssen. Milzbrand tritt in zweierlei Arten auf und ich könnte sie wohl näher bezeichnen, aber es möchte zu viel Platz einnehmen.

Ein Leser der „Rundschau".

— In Ewerts Gemeinde (Bruderthal) wurden am Pfingstfeste fünf Personen durch die Taufe in die Gemeinde aufgenommen.

Dakota.

Parker, Turner Co., 28. Mai. Wie der „Rundschau" bereits gemeldet worden, hatten die Flachsfelder hier sehr vom Frost gelitten, jedoch jetzt scheint es nicht so schlimm, nur ziemlich viel Unkraut findet sich darunter. Gebaut wird viel: D. Funk baut einen Stall, ebenso auch P. Adrian. C. Unruh hat den seinigen schon fertig. Auch J. Löwen gedenkt einen zu bauen. A. Dirksen baut ein Wohnhaus. Auf geistlichem Gebiete regt es sich ebenfalls und Zion wird größer. Am 17. d. Mts. taufte Br. Adrian drei Seelen in Hutchinson Co., und zu Pfingsten sieben, daß wir also ein sehr freudenvolles Pfingstfest feiern durften. J. T.

Minnesota.

— Andreas Flamming, der in Begleitung seiner Tochter Elisabeth nach Kansas auf Besuch fuhr, ist am 28. Mai glücklich heimgekommen, jedoch Elisabeth ist in Kansas geblieben, indem sie eine Stelle bei ihren Verwandten J. F. Harms genommen.

— Aeltester Aron Wall und Prediger Dietrich Wall sind nach Dakota gefahren, um da eine Gemeinde mit Taufe und Abendmahl zu bedienen. In Walls Gemeinde wurden zu Pfingsten 23 Seelen getauft.

Nebraska.

— Aus Fairbury berichtet uns Jemand, daß Klaas Thießen, Sagradofka, Rßl., und D. Enns's Sohn von Gnadenheim dort auf Besuch angekommen sind. Isaak Peters, Aeltester aus Hamilton, weilt ebenfalls in Jefferson County.

Manitoba.

Gretna P. O., (Neuanlage.) 26. Mai. Werthe „Rundschau," weil ich dir schon so lange nichts mit auf die Reise gegeben habe, so will ich auch wieder einmal etwas berichten. Die Saatzeit ist, wie ich glaube, auf den meisten Stellen so ziemlich beendigt; wenn es nicht noch dazwischen gewintert und geregnet hätte, so wäre man bis Pfingsten damit fertig geworden, aber jetzt ist noch Vielen etwas übrig geblieben bis nach Pfingsten. Die Frucht, welche schon über einen Monat gesäet ist, ist hübsch grün, auch das Gras ist schon ziemlich groß, daß das Vieh sich schon gut ernähren kann, ja es steht wunderschön aus auf dem Felde, welches wir Alles dem himmlischen Vater zu verdanken haben. Kann noch berichten, daß hier im Dorfe Peter Abrams Sr., früher Puchtin, Rßl., plötzlich erkrankte. Den 22. d. M., des Morgens, war er noch ganz munter gewesen, und um 8 Uhr war er krank geworden, und hatte bis Mittag solche Noth gehabt, daß es nach Sterben geschienen. Der Doktor hat ihm Linderung verschafft; es ist die Nierenkrankheit. Albert Unrau.

Hochstadt P. O. (Grünfeld), den 29. Mai. Die Saatzeit ist ziemlich beendigt, stellenweise wohl schon eine Zeitlang ganz, und der erstgesäete Weizen ist schon hübsch grün, ja überhaupt geht gegenwärtig die Entwickelung des Frühlings rasch von statten, daß Wälder und Felder im prächtigsten Grün stehen. Wir hier in Manitoba hätten wohl mehr Recht uns auf einen Frühling zu freuen, als da wo der Winter nur kurz ist, denn uns ist das prachtvolle Grün auf sieben Monate entzogen. — Der Gesundheitszustand ist befriedigend so viel mir bekannt ist. Unter den Hühnern herrscht eine seuchenartige Krankheit, die stellenweise geradezu epidemisch auftritt; die Küchlein fallen bei Einigen wie vergiftete Fliegen. Von den Unruhen im Nordwesten werden wir hier nicht beeinträchtigt, außer, daß vielleicht der Hafer dadurch einen enormen Preis erhalten hat, schon bis 65 Cent per Bushel. Wer noch übrig hat, wird gute Geschäfte machen, es wird daher schon Kleie und Weizenschrot gefüttert. J. R. D.

Verehelicht.

Kansas. Heinrich Görz's Sohn, Heinrich, mit Jakob Schmidts Tochter, Anna, beide zur Alexanderwohler Gemeinde gehörig.

Erkundigung—Auskunft.

☞ Folgendes ist die in No. 15 gewünschte Adresse: Peter Berg (Grünfeld), Hochstadt P. O., Manitoba, Britisch Nordamerika. Bergs bauen ein Haus, indem sie ihre Wirthschaft an ihren Sohn verkauft.

Ueber die Arbeit an Israel in Kischinew, Rußl.

Das Jahr 1884, schreibt Missionar Faltin, ist in Hinsicht auf die Arbeit an Israel eins der bewegtesten gewesen und hat auch eine Arbeitskraft in Anspruch genommen wie noch nie zuvor. Dazu kommt der sehr zu bedauernde Umstand, daß ich, trotz meines Bittens und Suchens, für mein weitverzweigtes Arbeitsfeld in den evangelischen Gemeinden Bessarabiens keinen Gehülfen erhalten habe. — Es sind im verflossenen Jahre wieder fortwährend Personen gekommen, die Belehrung aus Gottes Wort wünschten. Unsere Bibliothek, die Jedermann offen steht, hat im Laufe des Jahres viele Personen aus Israel in ihren Räumen gehabt, die fragend und forschend dem lieben Gottesworte gegenüber sich verhielten. Es wurden fünfzehn solcher Personen in unser Asyl aufgenommen und neun von ihnen erhielten die heilige Taufe. Sehr viel größer aber würde die Zahl unserer Asyl-Bewohner sein, wenn uns genügende Mittel zu Gebote ständen und wenn wir nicht stets für die weitere Ausbildung einer ziemlichen Anzahl von Proselyten aufkommen müßten. In diesem Jahre trat nun auch noch die Verlegenheit hinzu, daß aus Norwegen, dem Lande, das immer die allerreichlichsten Gaben einsandte, trotz meiner wiederholten Bitten jegliche Unterstützung ausblieb. Vielleicht daß die Ursache darin lag, daß der Secretär der dortigen Judenmissions-Gesellschaft, Pastor Bernhoft, erkrankt und dadurch eine Stockung der Thätigkeit nach dieser Seite hin eingetreten ist.

Neben der gewöhnlichen hiesigen Arbeit an Israel, die in der stillen, einfachen Beschäftigung mit denjenigen Personen besteht, welche zu uns kommen, um Unterweisung in den christlichen Heilswahrheiten und die heilige Taufe zu erlangen, ist uns eine neue Aussicht für die Ausbreitung des Reiches Gottes eröffnet worden. Wir meinen die in vielen Zeitungen bald hoch gepriesene, bald arg verdächtigte Bewegung, welche unter dem Namen „National-jüdisch-christliche Bewegung in Süd-Rußland" bekannt geworden ist. Da die abenteuerlichsten Sachen für und wider diese Bewegung vorgebracht sind, so erlaube ich mir, zur Klärung und Verständigung Folgendes mitzutheilen:

Die ganze Bewegung, an deren Spitze der Herr Advokat Joseph Rabinowitsch sich befindet, steht in der innigsten Verbindung zu mir, ohne jedoch, daß ich das Verdienst mir zuschreiben dürfte, dafür etwas Besonderes gethan zu haben. Der Herr hat Rabinowitsch und mich in wunderbarer Weise zusammengeführt. Vor vielen Jahren, als Rabinowitsch noch in Orgejew, einer Kreisstadt Bessarabiens, wohnte, erhielt derselbe durch Vermittelung eines andern, ihm verwandten Juden (der sich später taufen ließ und einige Zeit darauf als Missionar in Berlin thätig war) ein hebräisches Neues Testament von mir. Dieses Buch hat er längere Zeit nur oberflächlich benutzt. Als er nun aber, als warmer jüdischer Patriot und ausgerüstet mit schönen Gaben, vor zwei Jahren nach Palästina sich begab, um seinen bedrängten Glaubensgenossen eine Bergungsstätte zu bereiten, kam er, auf dem Oelberge in Gedanken über die Erlösung und Zukunft Israels versunken, zu der Ueberzeugung, daß Jesus, den die Juden verworfen haben, der einzige Retter für sein Volk sei; zu ihm müssen sie sich bekehren, Psalm 105 mit seiner merkwürdigen Hinweisung auf die Wunderwege Gottes mit dem Volke Israel, zusammengehalten mit dem 11. Kapitel des Römerbriefes, ferner die ganze geschichtliche Entwickelung der christlichen Völker seit der Reformation, das von Professor Delitzsch in's köstliche Bibel-Hebräisch übersetzte neue Testament — Alles dies erweckte in Rabinowitsch die Ueberzeugung, daß zwar nicht in den früheren Jahrhunderten, wohl aber jetzt die Zeit gekommen sei, daß Israel sich zu Jehovah noch bekehren und als Volk, so wie die übrigen Völker, unter das Scepter des Jesus von Nazarath sich zu stellen habe.

Das hebräische Neue Testament lag von jetzt an stets auf dem Arbeitstische des Herrn Rabinowitsch neben dem hebräischen Alten Testament und mit großer Wärme redete er von nun an offen und viel mit seinen Volksgenossen von seiner Ueberzeugung, daß die Judenfrage nur durch die Bekehrung Israels als Volk zu Jesus, dem aus seiner Mitte stammenden Bruder, welchem auch die anderen Völker anhangen, gelöst werden könne.

Um jene Zeit war ich meinerseits mit Rabinowitsch noch nicht persönlich bekannt, ein hiesiger jüdischer Lehrer aber, der lange schon mit mir in näherer Beziehung stand, theilte mir von ihm und seinen Genossen mit. Bald darauf erbat sich Rabinowitsch durch eben diesen Lehrer eine Zusammenkunft mit mir, doch sollte dieselbe nicht im Pastorate, sondern auf einem neutralen Boden stattfinden, damit der Schein vermieden werde, als wolle er auch nur einer von jenen Juden sein, die zum Pastor kommen, Unterricht erhalten und getauft werden, dabei aber dann ihre Nationalität einbüßen. Gern ging ich auf die Bitte ein, und so trafen wir dann — Rabinowitsch, jener Lehrer und ich — im Hause meines Schwagers G. Ziegler bald schon zusammen. Nach kurzer Begrüßung eröffnete ich unsere Besprechung mit Gebet. Darauf erzählte mir Rabinowitsch in recht eingehender Weise seine ganze Lebensführung und auch auf welchem Wege er mit seinen Genossen zu der Ueberzeugung gelangt sei, daß die Juden eben jetzt zu einer christlichen Gemeinde mit nationalen Sitten und Gebräuchen zusammentreten müßten. Wie dies Werk hinauszuführen sei, konnten wir nicht festsetzen, aber betend und im Glauben an Christum haben wir Alles der Obhut und Leitung Gottes anheimgegeben.

Von dieser Zeit an blieb ich mit Rabinowitsch in enger Verbindung. Derselbe übergab mir nun bald auch dreizehn Thesen (oder Sätze) in hebräischer Sprache, in denen er seine und seiner Genossen Ueberzeugung zum Ausdruck gebracht hatte.

Ueber diese Thesen sei nur so viel gesagt, daß sie mit Nachdruck hinweisen auf den traurigen Zustand der Juden in geistiger wie materieller Hinsicht und auf die gänzliche Unmöglichkeit ihnen aus

dieser Lage herauszuhelfen durch ein anderes Mittel in der Welt, als allein durch die Bekehrung zu ihrem Bruder Jesus von Nazareth. Im Uebrigen enthalten die Thesen noch nichts über den Kern der christlichen Heilswahrheiten, es ist darin noch nichts enthalten, was Antwort gäbe auf die Kardinalfrage jedes Sünders: Was muß ich thun, daß ich selig werde? So freudig daher auch das Bekenntniß dieser Juden zu „ihrem Bruder Jesus" begrüßt werden muß, so muß doch zunächst noch abgewartet werden, wie das ganze Werk sich weiter entwickeln wird. Ich sehe darin bis heute nur einen Anfang auf dem rechten Wege und bekenne mich voll und ganz zu den Worten, welche mein früherer Katechet Friedmann in einem (hebräischen) Briefe an Rabinowitsch und seine Genossen gerichtet hat. Wir lassen diesen Brief wie er dem Jahresbericht beigefügt ist, hier folgen:

„Worte des Friedens. Theure Brüder! In der That muß eine rechtschaffene Seele sich freuen und ein einsichtiges Herz frohlocken, daß ihr in eurer Erkenntniß eine solche Stufe erreicht habt, daß ihr in Jesus, unserem Herrn, den Mann erkannt habt, der es gut gemeint mit seinen Brüdern, ihr wahres Bestes suchte und Frieden entbot allen ihren Nachkommen.

Freilich, wenn ihr meinet durch solche Erkenntniß irdischen Nutzen zu erreichen und dadurch in den Stand politischer Gleichberechtigung mit den übrigen Völkern zu gelangen, wie es nach eurer dreizehnten These scheint, so wäre eure Erkenntniß in dieser hochwichtigen Sache noch nicht die rechte. Unser Heiland will nicht allein, daß die Menschen Ihn als den Sohn Davids, den Messias Israels bekennen, sondern daß sie ihn auch anerkennen als den Sohn Gottes, Jehovah unsere Gerechtigkeit, den uns von unseren Propheten Verheißenen, das Lamm Gottes, welches der Welt Sünden trägt, durch dessen Wunden uns ist Heilung geworden.

Geliebte Brüder! Ihr seid nicht mehr ferne von dem Wege der Wahrheit und des Friedens, aber ihr habt ihn noch nicht beschritten. Der Schleier Mose's ist ein wenig von eurem Herzen hinweggehoben, aber noch nicht ganz hinweggenommen. Unser Heiland ist in die Welt gekommen, nicht um den Juden gleichen politischen Stand mit den anderen Völkern zu erwirken, nicht um ihnen irdisches Glück durch Erreichung sinnlicher Güter zu gewähren — er hat sich selbst erniedrigt und ist ein Mensch geworden, um Allen, die dem Tode verfallen sind, Vergebung der Sünden und ewiges Leben zu verleihen und ihnen einen offenen Zugang zu verschaffen zu dem Herzen unsers himmlischen Vaters (Jer. 31, 31.—34.). Darum suchet zuvörderst und vor allem bei unserm Herrn und Heiland das was Geist und Seele befriedigt und bereichert, nämlich Sühne der Sünden, und alle anderen irdischen Bedürfnisse werden nach seiner Verheißung euch hinzugegeben werden. Sollte euch aber wegen eures Glaubens an ihn Noth und Drangsal, Hohn und Verachtung treffen, so laßt auch das euch nicht zaghaft machen, sondern wisset, daß auch unser Herr und Meister seine Schulter geneigt und Alles dies getragen hat; freuet euch dann der Vergebung eurer Sünden und freuet euch in Hoffnung auf die Zukunft unseres Herrn. (Joh. 16, 13.)

Gebe Gott, daß ihr auf dieser Stufe, die ihr erreicht habt, nicht verbleibet, sondern vorwärts schreitet und auf den Weg kommt, welcher sicher nach dem himmlischen Jerusalem führt. Nach wenigen Tagen werden wir den Tag der Geburt unseres Herrn und Heilandes feiern. Gebe Gott, daß auch in der Krippe eures Herzens geboren würde der Messias, dieser neue Mensch, welcher mit sich bringt Frieden, ewiges Glück und alles himmlische Gute.

Thut doch Eure Augen auf und sehet unsern Messias in der Dornenkrone und seinem vergossenen heiligen Blute! Wie schön und wie holdselig ist er also! Blicket auf ihn am Kreuze, wie er dort seine Arme ausbreitet in Liebe und Mitleid zu den Verirrten und Verlorenen, damit sie kommen und von ihm Sühne und Vergebung und ewiges Leben empfangen und durch ihn erlöst werden mit ewiger Erlösung. (Jes. 65, 2.)

Wenn ihr, geehrte Brüder, so Ihn ansehet, so wird Er auferstehen und leben in euern Herzen, neues Leben wird sich in euch regen und heilige Empfindungen werden euer Inneres durchdringen. Und dann, ja dann wird allem eurem Weh abgeholfen werden, wenn ihr auf die Frage — welche der Herr an die Schriftgelehrten und Pharisäer richtete: „Was denket ihr von dem Messias, weß Sohn ist er?" — aufrichtigen Herzens mit Petrus antwortet: „Du bist der Messias, der Sohn des lebendigen Gottes!"

So rufe ich euch denn die Worte des Apostels Paulus zu (2 Cor. 5, 17.—21.): „Dieweil Gott war in Christo und versöhnte die Welt mit ihm selber, und ihnen nicht zurechnete ihre Ungerechtigkeit, darum .... bitten wir euch an Christi statt, lasset euch versöhnen mit Gott. Amen."

Dies also die „Worte des Friedens" an Rabinowitsch und seine Genossen, die sich bereits in Kischinew unter dem Namen „Israeliten des neuen Bundes" zu einer Gemeinde vereinigt haben, nachdem ihnen hierzu die Genehmigung von der Regierung ertheilt worden ist. Ihre Versammlungen halten sie zunächst in einem Privathause, bis sie so weit erstarkt sein werden, ein eigenes Bethaus zu bauen. Rabinowitsch ist ihr Prediger. Er hält seine Vorträge in hebräischer Sprache und im jüdischen Jargon. Die beiden Hauptstücke des alten Bundes — Beschneidung und Sabbath — behalten diese „Neu-Israeliten" bei, um dadurch die Verbindung mit ihrer Volksgemeinschaft fest zu halten, worauf Rabinowitsch ganz besondern Werth legt. Wie sie sich zur Taufe und zum Abendmahl stellen, darüber enthält der Jahresbericht noch nichts, auch nicht darüber, wie groß ihre Zahl ist.

Pastor Faltins Herz ist erfüllt von den besten Hoffnungen im Blick auf diese national-jüdisch-christliche Bewegung und bittet in seinem Jahresbericht alle gläubigen Christen mit beweglichen Worten, wie seiner ganzen Missionsthätigkeit in Kischinew überhaupt, so insbesondere auch dieser neuen Bewegung in ernster, treuer Fürbitte zu gedenken. Wir wollen uns das nicht umsonst gesagt sein lassen. Wer es lieset, der falte seine Hände und bete, daß unter Gottes gnädiger und starker Leitung das angefangene Werk in Kischinew zur Ehre Seines Namens und zum wirklichen Heile Vieler aus Israel erstarke und sich ausbreite. Mit solcher Fürbitte sollen wir aber auch fortfahren. Denn wo so bemerkenswerthe Dinge unter Juden geschehen, da gilt es noch mehr als sonst zu beten, daß auch Israel selig werde. Lassen wir's uns mit Ernst gesagt sein. Und das Alles um so mehr, da es nicht ausbleiben kann, daß die junge, frische Bewegung in Kischinew noch durch große Gefahren hindurch muß, die sicherlich nicht leicht genommen werden dürfen. Denn diesen „Israeliten des neuen Bundes" fehlt es doch noch sehr an dem klaren, gegründeten Glauben, der die Welt überwindet.

Zum Schutz und Gedeihen der jungen Gemeinschaft wäre es sehr zu wünschen gewesen, wenn, wie wir im Jahresbericht lesen, nach dem Willen ihres Gründers und des Pastors Faltin, von der Bewegung nicht gleich so viel Aufsehens gemacht worden wäre. Freunde und Feinde der Sache haben sich aber in diesem Stück überboten, und jedenfalls könnten hier wieder einmal die Freunde leicht mehr schaden als die Feinde. Es ist eine Fluth von Briefen in verschiedenen Sprachen bei Rabinowitsch und Pastor Faltin eingelaufen, zu deren Beantwortung Zeit und Kraft nicht ausreichen. In vielen kirchlichen Zeitschriften des Auslandes ist ganz ungebührlich viel Wesens um die Sache gemacht worden, trotzdem sie dieselbe ja doch in Rücksicht auf ihre Lauterkeit und ihren Bestand noch zu bewähren hat.

Man weiß schon mitzutheilen, daß Rabinowitsch binnen Jahresfrist 200 Familien aus der Kischinewer Judenschaft zu christlichen Gemeinden mit christlichem Gottesdienst habe vereinigen können, was doch ein Ding der Unmöglichkeit und einfach nicht wahr ist. Man sieht in der besondern Art der durch Rabinowitsch veranlaßten „national-jüdischen christgläubigen" Gemeindebildung schon den Anbruch der Zeit gekommen, daß auch All-Israel (Röm. 11, 26.) selig werde. Auch Rabinowitsch's Person wird dabei über Gebühr erhoben. Eine Kirchenzeitung behauptet von ihm, das alte wie das neue Testament sei gleichermaßen sein innerster Besitz geworden, während Pastor Faltin und Friedmann es noch für erforderlich hielten, ihn in den oben mitgetheilten „Worten des Friedens" erst auf den Kern aller neutestamentlichen Lehre mit Nachdruck hinzuweisen. Dieselbe Kirchenzeitung bringt aber sogar auch schon eine Beschreibung seiner Person mit folgenden Worten: „Nach einen Photographie zu urtheilen ist Joseph Rabinowitsch ein guter Fünfziger. Sein Gesicht zeigt zarte und weiche Züge. Sein Bart ist weiß, die Stirn ragt etwas hervor, im Verhältniß zu den übrigen Theilen. Die Augen liegen frei, treten nicht zurück, wie das sonst bei Juden wohl begegnet. Ihr Ausdruck ist fest und überaus gutmüthig, heimlich, von verzückter Schwärmerei keine Spur. Nur an dem feinen Munde sieht man, daß dieser Mann eine wohl in seinem Innersten tief von einem Gedanken ergriffene Natur sein kann. Aber die Leidenschaft scheint wie abgedämpft, zu dem stillen Feuer edler, reiner Begeisterung, ohne welche noch niemals etwas Großes im Reiche Gottes geschehen ist. Die ganze Haltung ist fein, fast vornehm." — So was kann man doch fürwahr nur mit Kopfschütteln lesen. Wie sehr wäre es Rabinowitsch und seinen Genossen zu gönnen, daß man sie nicht in solcher Weise in die Oeffentlichkeit zöge, sondern sie erst ruhig zu weiterer Klarheit, Vertiefung und Befestigung in der christlichen Wahrheit gelangen ließe.

Wir brechen hier ab, da wir ja bereits recht viel Raum für diese Sache eingenommen haben. Bemerken wollen wir nur noch, daß Pastor Faltin in seinem Jahresbericht den herzlichsten Dank ausspricht allen Denjenigen, die durch ihre Gaben für die Judenmission ihn freundlichst unterstützt haben, und daß er dringend bittet, ihm auch ferner durch Darreichung der Mittel treu zur Seite zu stehen. Die Einnahmen vom ganzen Jahr betrugen 2576 Rbl., 5 Kop., die Ausgaben aber 3259 Rbl., 7 Kop., so daß ein Deficit von 683 Rbl., 2 Kop entstanden ist. Wir bitten unsere Leser herzlich und dringend um anhaltende und vermehrte Beisteuer für die Arbeit an Israel in Kischinew, zumal ja jetzt Herz und Gedanken noch viel mehr als in früheren Jahren auf die dortige Arbeit und Bewegung gerichtet bleiben werden. — [Christlicher Volksbote.]

Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte werden nicht vergehen.

Eine reiche, vornehme Dame hatte ihr Haus und ihre Zimmer prachtvoll einrichten lassen. Dazu gehörten nicht nur kostbare Fußteppiche, Tapeten, Möbel und Kronleuchter, sondern nach ihrer Meinung sollte der Glanz ihres Zimmers auch noch durch eine Anzahl aufgestellter Bücher erhöht werden, alle in reich vergoldeten Prachtbänden, wie es in vornehmen Häusern üblich ist. Unter den Büchern, die zu diesem Zwecke gekauft wurden, befand sich auch eine Bibel. Die Dame wußte jedoch noch höchst wenig aus diesem theuren Buche. Unbeachtet und unbenützt stand oder lag es eine lange Zeit da. Einst aber, in einem müßigen Viertelstündchen, da es ihr sonst an Zerstreuung fehlte, nimmt sie die Bibel zur Hand und liest darin. Aber wie erschrickt sie! Da stehen so viele für sie schauerliche Sachen von Sünde, von einem heiligen Gotte, von Hölle und Gericht, und es wird ihr immer angstvoller zu Muthe. Sie muß das Buch zuschlagen und bei Seite legen. Das thut sie denn auch. Aber das gelesene Wort hat sie doch zu sehr aufgeregt, sie kann noch nicht davon loslassen; sie greift wieder darnach, und nun thürmt sich ihr all der Hochmuth und die Bitterkeit und Feindschaft auf, deren das arme Menschenherz leider fähig ist, und im Zorn schleudert sie das Buch von sich, und daselbe fährt gerade mitten in den brennenden Kamin hinein!

Was hat sie gethan? Voll Schrecken wird sie unwillkürlich dem Buche nachgezogen zum Kamine hin. Retten kann sie ihre Bibel nicht, sie brennt bereits lichterloh. Aufgeschlagen liegt sie in den Flammen, die das noch Unverbrannte mit einem blendenden Lichte umzingeln und erhellen. Sie kann nicht anders, sie muß die Stelle lesen, die noch unverbrannt vor ihr liegt. Und wie erschrickt sie auf's Neue! Es ist gerade die Stelle Matth. 24, 35: „Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte werden nicht vergehen!"

Jetzt brennt es nicht blos im Kamin, es brennt auch in ihrer Seele und sie weiß keinen andern Rath, als sich durch einen Bedienten schnell ein anderes Bibelbuch kaufen und holen zu lassen, bei dem dieses Mal auf Einband und Aeußeres nicht gesehen wird. Was beschäftigt nicht alles ihr unruhiges Herz bis zur Ankunft des Buches! Was hat sie gethan, das Wort zu verbrennen, das ewig nicht vergehen, das Himmel und Erde überdauern soll? Ja, das Buch hat sie in Unruhe versetzt, wie nie sonst etwas in der Welt.

Nun aber liest sie auch mit Begierde und großer Aufmerksamkeit und findet nicht blos die Donner Sinais darin, sondern auch den, der alle Mühseligen und Beladenen so freundlich einladet, um sie zu erquicken. Wenn Er in Seiner Huld und Gnade zu einer Seele tritt, so heißt es von ihr, wie dort am See Genezareth: „Da ward es ganz stille!" Das hat sie erfahren und ist eine rechte Jüngerin Jesu geworden. Eine verbrennende Bibel hat nach dem wunderbaren Gnadenrathe des Herrn ein besonders lauter, eindringlicher Prediger sein müssen.

Nachrichten von Jerusalem.

(Aus einem Privatbriefe eines Baumeisters.)

Der deutsche Kirchenbau ist noch nicht angefangen, und der Johanniterplatz, soweit er dem deutschen Kaiser gehört, liegt noch ganz so wie vordem. Es ist in Berlin Niemand, der die Sache betreibt.

Ueber den Tempelbau von amerikanischen Millionärs weiß ich gar nichts; diese Sache ist wohl nur amerikanischer Humbug. Dagegen habe ich das Modell vom alten Tempel gezeichnet und will es den Reisenden zeigen. Unter den Juden herrscht viel Bewegung, da sich ihre Zahl sehr vermehrt hat. Man sieht unter ihnen manche neue Gestalt, europäisch gekleidet und den besseren Ständen angehörend. Das Land außerhalb um die Stadt ist meist von jüdischen Baugesellschaften angekauft (die Quadratelle 5 bis 20 Mk.), die hier ihre Wohnungen immer mehr erweitern. Von Seiten der Juden sind schon mehrere Kolonialversuche gemacht worden, welche aber die türkische Regierung durchaus verhindern will und ihnen alle möglichen Schwierigkeiten in den Weg legt. Auch die Kolonie der englischen Mission in Artup—der Heimath Simsons—zwischen Zoar und dem Esthal, am Fuße des Gebirges, hat viel zu leiden; von Jerusalem kann man den Ort, wenn man reitet, in fünf Stunden erreichen. Ich habe eine Karte davon entworfen und werde wohl auch die Vertheilung unter 40 Familien zu besorgen haben (?). Mit Wasser war Artup schlecht versehen, da die alten Cisternen unbrauchbar und meist mit Erde zugeschüttet sind, jetzt wurde aber, wie einst Israel und die Erzväter thaten, ein Brunnen gegraben, in dem man in geringer Tiefe eine Art lebendiges Wasser, Grundwasser fand, das nie versiegt, sondern immer wieder quillt.

Auf der Markung Artup ist eine Ruine, welche ich für das Arimathia des Joseph halte: sie heißt Mar Metha. Zu christlichen Zeiten wohnten in den daranliegenden Felsenhöhlen Einsiedler, weshalb man statt Ar „Mar" setzte, was heilig bedeutet. In der Nähe dieses Ortes fand ich auch einen alten Opferstein, der mich lebhaft an Richter 13, 19. erinnert. Von der projektirten Eisenbahn, wenn sie einmal zu Stande kommt, wird Artup zwischen Joppe und Jerusalem die Hauptstation werden. In den nächsten Tagen erwartet man den zweiten evangelischen Geistlichen, Namens Dr. Lepsius.

Wie merkwürdig sich im Laufe der Zeit Alles ändern kann — mir will es oft als Hohn des Satans dünken, wenn ich solche Vorgänge sehe — habe ich erfahren. Vor 30 Jahren arbeiteten wir unter Herrn Spittler treu und mit Gebet im sogenannten Brüderhause, jetzt ist der Platz angekauft und zum Wallfahrtsort eingerichtet. Bischof Gobats Studirzimmer, in welchem er so viele Jahre das Wort Gottes betrachtete und betete, wurde, wenn auch nur auf kurze Zeit, das Bureau der Tabaksregime.

Vorigen Sommer hat die russische Regierung im Osten der Grabeskirche, wo sie schon vor mehreren Jahren einen Platz angekauft, Abräumungen und Ausgrabungen begonnen, wobei alte Reste gefunden wurden. Mir wurde aufgetragen, meine Ansicht darüber auszusprechen und einen Plan zu machen, was ich mit vieler Mühe denn auch that. Lange blieb ich im Unklaren, bis ich genau die benachbarten Häuser, Keller und Cisternen untersuchte und Alles auf's Papier brachte. Ich fand dann zu meiner eigenen Ueberraschung und wurde überzeugt, daß die Reste der alten konstantinischen Basilika vorliegen, die auf noch ältere Reste der einstigen Stadtmauer und vom Stuhl des Landpflegers, (Nehemia 3, 7.) einer alten Burg, gesetzt wurden. Auch der Lauf des Stadtgrabens ergab sich, und so wurde ich überzeugt, daß die Grabeskirche ächt ist, d. h. am rechten Ort steht, während ich so viele Jahre das Gegentheil angenommen. In Rußland scheint man mit meinen Angaben auch zufrieden und erfreut gewesen zu sein, denn der Kaiser verlieh mir den Stanislausorden 2. Klasse. Seither will nun Jedermann genauen Bescheid wissen, und ich muß viel über die Sache schreiben. Ob und was nun die Russen da bauen wollen, ist noch ungewiß. Gegenwärtig ist ein Staatssekretär hier, um die Sache zu untersuchen und einzuleiten."

Vorstehende Nachrichten sind sehr wichtig. Was indeß die Judenkolonien und Einwanderungen betrifft, so werden sich dieselben schwer ausführen lassen, da die türkische Regierung dieselben neuerdings ganz untersagt hat. Ueberhaupt scheint sie strenge Grenzen zwischen Muhamedanismus und Christenthum zu ziehen. Es sind Maßregeln getroffen, um die Muhamedaner, besonders die Jugend, jeglichem Einfluß des Christenthums zu entziehen.

Die „Turquie" schreibt über obenerwähnte Ausgrabungen: „In der Gegend der Auferstehungskirche in Jerusalem besitzt Rußland ein Terrain, das bis jetzt wüst und mit Jahrhunderte altem Schutt dagelegen hat. Die orthodoxe Gesellschaft hat nun auf Aufforderung ihres Präsidenten, des Großfürsten Sergius Alexandrowitsch, und auf dessen Kosten Ausgrabungen zu dem doppelten Zweck angestellt, den Plan der vom Kaiser Konstantin an der Stelle des Todes und der Auferstehung Jesu Christi aufgeführten Gebäude festzustellen und die Richtung der alten Umfassungsmauer von Jerusalem zu finden, um die Authentizität der Grotte zu bekräftigen, welche zu dem Grabe des Erlösers gedient hat und bei der ganzen Christenheit Gegenstand der Verehrung ist. Die angestellten Nachgrabungen hatten einen alle Erwartungen übertreffenden Erfolg. Als man die Gegend bis zum Felsen vom Schutt geräumt hatte, stieß man auf die Reste der alten Umfassungsmauer und den Boden des Thores, durch welches man zur Zeit des Heilands aus der Stadt gelangte. Da dieses Thor das nächste bei Golgatha ist, kann man mit Sicherheit sagen, daß es sich auf dem Wege befinde, auf welchem Jesus Christus zum Kreuze geführt wurde.

Ueber Rußlands asiatische Politik

entnehmen wir der „Täglichen Rundschau" nachstehende Ausführung:

„Seit 25 Jahren hat Rußland seine alte asiatische Politik wieder aufgenommen, Schritt vor Schritt Terrain nach Südosten hin zu gewinnen und sich zur alleinherrschenden Vormacht in Centralasien aufzuschwingen. Mit Anfang der sechziger Jahre begann man die ersten Forts am Syr Darja anzulegen, dann schritt man zur Eroberung von Taschkent, zur Niederwerfung von Chiwa, Fergana, Samarkand und Buchara, deren Gebiete entweder einverleibt oder deren Fürsten gefügige Vasallen des russischen Reiches wurden. 1881 führte Skobelew einen kühnen Eroberungszug gegen die Achalteke an der persischen Grenze und erstürmte den festen Platz Geok-tepe. Im vergangenen Jahre endlich unterwarfen sich die Turkmenen von Merw, nachdem ihre Häuptlinge zur Krönung nach Moskau geladen worden, „freiwillig" dem Ak-Padischah, dem weißen Czaren. Sofort wurde die Oase Merw und das Land am Herirud und Marghab aufwärts bis zur Stadt Sarachs von russischen Truppen besetzt.

Somit hat Rußland jetzt das ganze bisher auf unsern Karten mit dem gemeinsamen Namen Turkestan bezeichnete ungeheure Gebiet seiner Machtsphäre unterworfen, seine südliche Grenzlinie deckt sich mit der Nordgrenze Persiens und Afghanistans, seine Truppen stehen in Sarachs 40 deutsche Meilen von der einen afghanischen Hauptstadt, dem wichtigen Herat, entfernt. Sind damit die Wünsche der Russen erfüllt, die Ziele der russischen Politik in Asien erreicht? Schwerlich dürfte diese Frage zu bejahen sein; denn ist das jetzt Erreichte der Mühe des Erwerbens, der noch schwierigeren Sorge des Erhaltens und des beständig nothwendigen Kostenaufwandes wirklich werth? Wer die Karte von Turkestan näher betrachtet, der findet zwar einzelne volkreiche Städte und vereinzelte fruchtbare Landschaften, zum weitaus größten Theile aber die verhängnißvollen Worte: Kara-kum, Kysyl-kum, Mujunkum, Batpak-kum, Dschuwan-kum u. s. weiter. Kum bedeutet Sandsteppe. Alle diese Flächen sind unbewohnbare, völlig werthlose Gebiete. Dazu eine unbotmäßige, fanatisch-islamitische Bevölkerung, die, an ewige Fehden unter einander und mit den Nachbarvölkern gewöhnt, schwerlich der Civilisation zu gewinnen ist. Endlich eine überaus schwierige Verbindung nach den Grenzen des Reiches, da selbst die großen Ströme Syr- und Amu-Darja nur streckenweise und nur bei vollem Wasserstande mit kleinen Dampfern zu befahren sind; andere, wie der Tschu (im Norden), der Sarafschan (bei Samarkand), der Herirud und der Marghab sich in der Sandsteppe verflüchtigen und versiegen. Somit war bisher das Kameel das einzige Transportmittel durch diese mittelasiatischen Sandwüsten. Erst neuerdings haben die Russen von Krasnowodsk, an der Südspitze des Kaspischen Meeres, am Fuße des persischen Grenzgebirges entlang eine Eisenbahn zu bauen begonnen, welche bis Kisil-Arwat (40 Meilen) vollendet ist, vielleicht aber im Bau über Karys bis Aschabad gegenwärtig bereits fortschreitet.

Aus diesem beständigen Fortschreiten der Russen gegen den Hindukusch ohne eigentlich lohnenden Gewinn hat man in Europa vielfach die Folgerung gezogen, daß die Regierung des Czaren als Endziel die Eroberung von Britisch-Indien im Auge habe. Nun, mögen phantastisch angehauchte Köpfe sich diesen Zukunftstraum weiter ausspinnen und sich klar machen, welche Mittel Rußland hierzu aufbieten, welchen Umwälzungen es selbst unterliegen müsse, um einen deraritgen Besitz von 200 Millionen fremdartiger Bevölkerung zu verdauen. Der ruhige Erwägende und sachlich Abmessende wird den Politikern in Petersburg näherliegende, praktisch greifbare Ziele unterlegen. Diese liegen nicht in Indien, sondern in dem Erreichen einer oceanischen Küste unter günstigen, eisfreien Breiten, wie sie der arabisch-persische Meerbusen darbietet. Man überschaue das ganze Gebiet des heutigen Rußlands: in Europa hat es nur versteckte, tief in's Binnenland zurückgezogene Küstenstriche und seine meisten Häfen sowohl am Baltischen wie am Schwarzen Meere frieren jahraus, jahrein zu. Im äußersten Osten erreicht der asiatische Theil des Reiches zwar den offenen Ocean, aber auch dort ist Winterkälte der Feind des großen Verkehrs. Dreimal hat man die Kosten nicht gescheut, den östlichen Haupthafen in südlicher Richtung zu verlegen, indem man von Petropawlowsk nach Nikolajewsk an der Amurmündung und von da nach Wladiwostok übersiedelte, aber auch letzteres steht noch unter dem Banne der nordischen Kälte. Der Wunsch, an einer günstiger gelegenen Stelle einen großen Hafen und Marktplatz für die heimischen Industrie-Erzeugnisse zu gewinnen, hat demnach gewiß seine Berechtigung, und der genannte Küstenstrich würde sich um so vortheilhafter hierzu eignen, als die russischen Waaren gerade unter den Asiaten ihren Hauptabsatz finden.

Das derart genauer bestimmte Ziel bezeichnet eine Lebens- und Zukunftsfrage für Rußland; es ist anzunehmen, daß das große Reich seine bedeutenden Machtmittel in die Wagschale werfen wird, um dieselbe zu lösen, und eine Thorheit kann es nur genannt werden, wenn ein Außenstehender sich anmaßt, diesen natürlichen Drang der Kraftentwickelung eines Volkes hemmen zu wollen."

Die Rundschau.

Erscheint jeden Mittwoch.

Die „Rundschau" wird in Elkhart, Ind., gedruckt, da aber der Editor in Canada, Kans., wohnt, so wolle man alle Mittheilungen für das Blatt mit folgender Adresse versehen:

J. F. Harms,
Canada, Marion Co., Kansas.

Elkhart, Ind., 10. Juni 1885.

Entered at the Post Office at Elkhart, Ind., as second class matter.

Heinrich Hiebert, der seiner Zeit einen aus Salz und Papier bestehenden Schuß auf einen losen Burschen feuerte, der trotz mehrfacher Warnung sich in den dem Hiebert anvertrauten Obstgarten gemacht, wurde, wie dies auch die „Rundschau" berichtet hat, zu einjähriger Zuchthausstrafe verurtheilt. Zum großen Schmerz aller Angehörigen mußte Hiebert in die Gefangenschaft, durfte aber seiner musterhaften Aufführung halber bald manche Begünstigungen genießen. Unter Hieberts Landsleuten und Bekannten wurden unterdessen Unterschriften gesammelt, um vom Gouverneur die Begnadigung zu erwirken, was durch die Verwendung des in hohem Ansehen stehenden Aeltesten Wilhelm Ewert auch richtig gelang und der Betreffende ist gegenwärtig wiederum im Kreise seiner Familie und zwar um viele herbe Erfahrungen reicher. Allen denen aber, die durch ihre Unterschrift oder sonstwie zu Hieberts Freilassung beigetragen, bringt die Redaktion der „Rundschau" hiemit ihren tiefgefühlten Dank.

Die christliche Erziehung ist eine Kunst, die nicht nur gelernt sondern auch unablässig geübt werden muß, wenn sie erfolgreich sein soll. Die Sitte, daß sich die Kinder außer der Arbeitszeit ganz selbst überlassen bleiben, ist im höchsten Grade verwerflich. Viele Eltern scheinen ihren Kindern gegenüber wirklich keine weitere Aufgabe zu besitzen, als sie zu nähren und sie zur Arbeit zu verwenden. Die geistliche Wohlfahrt der Kinder, die Ausbildung ihrer geistigen Fähigkeiten und die Bildung ihres Charakters ist unendlich wichtiger als alles Andere, besonders christliche Eltern sollten daher im vollen Sinne des Wortes auch Lehrer ihrer Kinder sein. Einer unserer Leser in Dakota giebt in dieser Hinsicht folgenden guten Rath: „Christliche Eltern sollten daheim in der Familie Unterrichtstunden einführen, dazu wären die langen Winterabende und die Sonntage recht gut geeignet. Es gereicht zum großen Nachtheil der Kinder, wenn sie viel außerhalb der Familie ihre Unterhaltung suchen. Aber beschäftigungslos in den Kreis der Familien bannen geht auch nicht, darum sollte ein jeder Familienvater sich als Lehrer und seine Kinder als Schüler betrachten, wie es hinsichtlich, des Alters und der Fähigkeiten am passendsten ist. An guten, nützlichen und lehrreichen Büchern und Zeitschriften fehlt es bekanntlich nicht."

Tagesneuigkeiten.

Ausland.

Deutschland. — London, 30. Mai. Der Kaiser Wilhelm hat den Ankauf des alten Schlosses Dankwarderode bei Braunschweig, des Stammschlosses der Welfen, angeordnet. Es wird ausgebessert und in ein Museum geschichtlich merkwürdiger Andenken aus alter Zeit umgewandelt werden. Die braunschweigische Kammer hat zu dem Zwecke $60.000 bewilligt.

London, 1. Juni. Die Vermuthung, daß die Ausweisung in den preußischen Grenzprovinzen ansässig gewordener Polen, welche vor dem russischen Despotismus geflüchtet sind, im Einverständnisse mit Rußland erfolge, scheint unbegründet zu sein. Wie sich jetzt herausstellt, wird Rußland mit dieser Maßnahme Preußens keineswegs ein Gefallen erweisen und es befaßt sich mit der Ausführung von Vergeltungsmaßregeln. Viele Deutsche, welche bisher in Rußland gewohnt, werden zur Rückkehr in ihr Heimathland genöthigt. Von der bevorstehenden Ausweisung wird ihnen zur Ordnung ihrer Angelegenheiten kaum vorher Mittheilung gemacht und sie haben durch die Ausweisung schwere Verluste zu erleiden. In vielen Fällen kommen die Ausgewiesenen völlig verarmt auf deutschem Boden an.

Berlin, 2. Juni. Der Fürst Karl Anton von Hohenzollern - Sigmaringen ist gestorben. — Preußen hat dem deutschen Bundesrathe den Plan zu einer Kanal - Anlage zur Verbindung der Nordsee mit der Ostsee vorgelegt, deren Kosten auf 156,000,000 Mark veranschlagt sind, wozu Preußen 50,000,000 und Deutschland 106,000,000 M. beitragen sollen.

London, 3. Juni. Eine Reuter'sche Depesche aus Berlin meldet: Dem Vernehmen nach wird die nächste Aufgabe des amerikanischen Gesandten in Berlin, Pendleton, darin bestehen, die Unterhandlungen betreffs der Stellung der von deutschen Eltern, welche das amerikanische Bürgerrecht erworben haben und später ihren Wohnsitz nach Deutschland verlegt haben, in Amerika geborenen, minderjährigen Kinder aufzunehmen. Die von dem früheren Gesandten, Kasson, angeknüpften Unterhandlungen sind erfolglos geblieben, indem der Hauptstreit sich darum bewegt, ob die Regierung im Interesse der öffentlichen Ordnung solchen Minderjährigen das Recht zum Aufenthalt in Deutschland versagen könne.

Oestreich-Ungarn. — Wien, 30. Mai. Die vier Theilnehmer an der anarchistischen Verschwörung in Wiener - Neustadt sind zu zehn-, sieben-, fünf- und dreijähriger Zuchthausstrafe verurtheilt worden. In dem Gerichtsverfahren wider sie ist zum ersten Male das neue Anti-Anarchistengesetz zur Anwendung gekommen. Der Prozeß hat in allen Schichten der Bevölkerung großes Interesse erregt. — Der Prozeß wider die sozialistischen Anstifter des Streiks der Bergleute hat in Prag am 24. d. M. begonnen.

Wien, 2. Juni. Ein aus 400 Häusern bestehendes Dorf im nördlichen Ungarn ist kürzlich in Folge einer Brandstiftung ein Raub der Flammen geworden und 1000 Menschen wurden dadurch obdachlos. Die hierdurch in die höchste Wuth versetzten Abgebrannten ermittelten den Brandstifter, bemächtigten sich seiner und rösteten ihn bei lebendigem Leibe über einem Feuer, das sie auf dem Felde angezündet hatten. — Wiederum sind ernste, gegen die Juden gerichtete Unruhen ausgebrochen. Gestern wiederholten sie sich mit vermehrter Heftigkeit. Die Veranlassung dazu bietet die unter dem Volke herrschende fast fieberhafte Wahlaufregung.

Schweiz. — Bern, 4. Juni. Die von Mitgliedern der Heilsarmee bei dem Bundesrathe eingelegte Berufung gegen gewisse, auf die Unterdrückung der Heilsarmee abzielende Maßnahmen, ist abgewiesen worden.

Genf, 4. Juni. Der Bundesrath hat die Ausweisung von 21 Anarchisten aus der Schweiz beschlossen.

Großbritannien. — London, 1. Juni. „Beerbohm's Circular" berichtet, daß die im vereinigten Reiche gegenwärtig mit Weizen bestellte Bodenfläche um 10, vielleicht sogar um 15 Prozent kleiner ist, als in dem letzten Jahre und daß dieser Umstand, in Verbindung mit der Thatsache, daß die Weizensaat im Wachsthum sehr zurückgeblieben ist, gegenüber der vorjährigen Ernte einen Ausfall im Körner - Ertrage von einer Million Quarter ergeben wird. Ferner berichtet das „Circular", daß einer Schätzung nach die diesjährige Weizenernte in Deutschland, Holland und Belgien um 1,500,000 Quarters, die in Oestreich-Ungarn, dem südlichen Rußland und Spanien um 1,500,000 Quarters und die in Frankreich um 3,500,000 Quarters weniger ausfallen wird als im vorigen Jahre.

London, 2. Juni. Die Polizei hat die Mittheilung erhalten, daß zwei Dynamiter in England eingetroffen seien und nur eine günstige Gelegenheit zur Ausführung ihrer Pläne abwarten. Sämmtliche Polizeistationen haben den Auftrag erhalten, auf einen Irisch - Amerikaner zu fahnden, welcher um die Mitte Mai in England gelandet ist, bis zum 26. Mai in London gewohnt hat und sodann in höchst verdächtiger Weise verschwunden ist, indem er mit einem anderen Irisch-Amerikaner, den die Polizei bereits im Auge hatte, fortgegangen ist.

London, 3. Juni. Eine heute Nachmittag aus Durham hier eingetroffene Depesche meldet, daß in der Philadelphia - Kohlengrube, in der Nähe der genannten Stadt, heute Mittag eine Feuersbrunst ausgebrochen ist. Die Grube führt den Namen „Margarethen-Grube" und gehört dem Grafen von Durham. In der Grube befanden sich zur Zeit des Ausbruchs der Feuersbrunst etwa 350 Bergleute und Knaben, von denen bis Nachmittags um Fünf erst 22 gerettet worden waren.

Frankreich. — Paris, 31. Mai. Von den Dynamitern in Monteeau-les-Mines sind fünf zu Zuchthausstrafen von 5 bis zu 20 Jahren und sechsundzwanzig zu einer solchen von 2 bis zu 4 Jahren verurtheilt worden.

Italien. — Rom, 1. Juni. Der Nachtragsvertrag zu dem am 23. März 1868 zwischen Italien und Amerika geschlossenen Auslieferungsvertrage ist durch königliche Verordnung in Kraft gesetzt worden.

Rom, 2. Juni. Die seit einiger Zeit hier in Sitzung gewesene Conferenz für Gesundheitspflege hat im Anschlusse an ihren vor einigen Tagen gefaßten Beschluß, daß alle aus dem Orient kommenden, der Verseuchung verdächtigen Schiffe in Suez einer fünftägigen Quarantäne unterzogen werden sollen, die Erklärung beschlossen, daß einem Schiffe, welches keinen Arzt an Bord führt, unter keinen Umständen ein Gesundheitszeugniß ertheilt werden sollte. Ein Unterausschuß ist zur Erwägung von Maßnahmen behufs der Verhütung der Einschleppung der Cholera aus den russischen, süd-caspischen Provinzen ernannt worden.

Spanien. — London, 30. Mai. Depeschen aus Gibraltar zufolge, ist gestern dort ein Erdstoß wahrgenommen worden. — In der Provinz Valencia sind 69 Cholerafälle und davon mehrere in der Stadt Valencia vorgekommen.

Madrid, 2. Juni. Im Gefängniß von Valencia und unter der Besatzung von Albacete ist die Cholera ausgebrochen.

Madrid, 3. Juni. Die zur Erforschung der gegenwärtig in Valencia herrschenden Seuche eingesetzte Commission hat sie für Cholera erklärt und es sind Maßnahmen zur Verhinderung der Verbreitung der Seuche getroffen worden

Madrid, 5. Juni. Die Cholera greift in Valencia um sich, von den Erkrankten stirbt fast die Hälfte.

Rußland. — St. Petersburg, 3. Juni. Der Reichsrath hat in seiner heutigen Sitzung die Erhöhung des Zolltarifs erörtert. Obwohl noch keine bestimmten Entscheidungen getroffen worden sind, gelangte der Reichsrath doch im Allgemeinen zu dem Schlusse, daß die meisten Einfuhrzölle um 20 Prozent erhöht werden sollten. Nur für wenige Artikel wurde eine Zollerhöhung von nur 10 Prozent empfohlen.

Afghanistan. — St. Petersburg, 2. Juni. Rußland hält an seinem Rechte, mit dem Emir von Afghanistan unmittelbar zu verkehren, fest, wenn es auch nicht wahr ist, daß es um Englands Zustimmung zur Entsendung eines Vertreters nach Kabul nachgesucht hat.

Wien, 3. Juni. Es wird hier gemeldet, daß Akroba an Rußland abgetreten worden ist.

Indien. — London, 2. Juni. Depeschen aus Bombay melden, daß in Kaschmir ein verheerendes Erdbeben stattgefunden hat. Die Erdstöße begannen am Sonntage und wiederholten sich seitdem im Zwischenraume von je zehn Minuten. Die Erdstöße waren namentlich in Serinagar, der Hauptstadt von Kaschmir, sehr heftig. Die Kaserne, in welcher mehrere hundert Mann Militär untergebracht waren, stürzte ein und zwar so plötzlich, daß die Hälfte ihrer Bewohner unter den Trümmern begraben wurde. Von Fünfzig weiß man, daß sie um das Leben gekommen sind, während über Hundert mehr oder weniger erhebliche Verletzungen erlitten haben. Ein Theil der Stadt liegt in Trümmern und von den noch stehenden Häusern sind nur sehr wenige unbeschädigt geblieben, viele dagegen haben bedeutende Risse bekommen. Die Bevölkerung der Stadt floh bald nach dem Beginne der Erdschwankungen auf das freie Feld und lagert dort in Zelten und Hütten. Die Gesammtzahl der Getödteten und Verwundeten ist noch nicht bekannt, ebensowenig der Betrag des Schadens, da der telegraphische Verkehr unterbrochen ist. Der Verlust an Menschenleben muß, wie man befürchtet, sehr bedeutend sein. Thiere sind zu Hunderten erschlagen worden. Die Noth unter der Bevölkerung ist sehr groß.

Serinagar, 2. Juni. Bei dem Erdbeben in dem Thale von Kaschmir ist in dem 20 Meilen von hier belegenen Städtchen Sapur eine Moschee eingestürzt und 200 Personen sind dabei um das Leben gekommen.

London, 3. Juni. Einem Telegramm des britischen Vertreters in Serinagar zufolge sind bei dem Erdbeben im Thale von Kaschmir keine Europäer umgekommen.

Egypten. — Kairo, 1. Juni. Sendlinge des Mahdi erscheinen jetzt täglich in Suakin. Die Zahl der kranken Soldaten daselbst nimmt zu; die indischen Truppen leiden von dem ungesunden Klima fürchterlich. Die Rebellen fangen an, ihre Angriffe auf Suakin zu erneuern. Von den den Engländern bisher freundlich gesinnten Stämmen werden immer mehr in ihrer Treue schwankend. Der Mahdi hat Osman Digma zehn Geschütze übersendet und ein Vorrath von Waffen und Schießbedarf wird folgen.

Suakin, 2. Juni. Gestern versuchten feindliche Araber das Geleise der Anfangsstrecke der Eisenbahn nach Berber zu zerstören, wurden aber durch einige Granaten vertrieben. Das ganze Baumaterial auf dieser Strecke ist der Regierung von Cypern schenkungsweise angeboten worden. — Heute überraschte ein mit arabischer Polizei bemanntes Nilboot eine Abtheilung von Osmann Digma's Truppen in Adiz. Ein Kampf entspann sich, in welchem 20 Araber fielen und viele gefangen genommen wurden. 150 Kameele und 1000 Schafe fielen den Siegern in die Hände.

China. — Tientsin, 2. Juni. Ein kaiserlicher Erlaß weist den Anführer der schwarzen Flaggen an, Tongking innerhalb der zwischen Frankreich und China dafür vereinbarten Zeit zu räumen.

Inland.

Lancaster, Pa., 31. Mai. Ein heftiges Gewitter, welches von Hagelschlag und Sturmwind begleitet war, zog heute Nachmittag über den nördlichen Theil von Lancaster County. Mächtige Bäume wurden entwurzelt und versperrten die Landstraßen.

Lancaster, Pa., 4. Juni. Der berüchtigte Bandit Abe Buzzard hat sich um vergangene Mitternacht in Begleitung seiner Brüder Martin und John freiwillig in dem Gefängniß des County Lancaster gestellt. Vor seiner Selbstauslieferung nahm er seinen Brüdern und dem Gefangenwärter Burkholder das Versprechen ab, daß sie die auf seine Ergreifung ausgesetzte Belohnung von $1000 für sich nicht beanspruchen werden. Buzzard hat sich auf den Antrieb angesehener Bürger in dem östlichen Zipfel des County ausgeliefert, welche ihm versprochen haben, sich für ihn um eine Strafmilderung um neun Jahre zu verwenden, um welchen Zeitraum die ihm zuerkannte Strafe nach der allgemeinen Ansicht zu hoch bemessen ist.

Chicago, 31. Mai. Die hier erscheinende landwirthschaftliche Zeitung „The Farmers' Review" hat aus mehr als 3000 Orten in Ohio, Michigan, Kansas, Nebraska, Iowa, Wisconsin, Minnesota und Dakota Berichte über den Stand des Weizens erhalten, auf Grund deren sie das Erträgniß der Winterweizenernte auf 200 Millionen Bushel, etwa die Hälfte der Mißernte von 1881, und das des Sommerweizens auf 130 Millionen Bushel, das Gesammterträgniß aber auf 320 oder 330 Millionen Bushel, gegenüber einem Durchschnitt von 464 Millionen in den letzten fünf Jahren, anschlägt.

Portland, Oreg., 31. Mai. Im vorigen Jahre wurden in Oregon und dem Territorium Washington zusammen 11,700,000 Bushel Weizen geerntet. In diesem Jahr wird der Ertrag auf 17,200,000 Bushel angeschlagen.

New Orleans, 1. Juni. Heute hat die Schließung der Weltausstellung hierselbst stattgefunden und die Aussteller, welche nicht beabsichtigen, ihre Ausstellungsgegenstände bis zur nächsten Saison hier zu lassen, haben mit der Verpackung derselben bereits begonnen.

Galveston, Tex., 4. Juni. Aus El Paso wird berichtet: Die mexikanische Regierung ist auf die Ankunft der mörderischen Apachen in der Sierre Madre gerüstet. An die verschiedenen Ortsvorsteher längs der Sierra und an die Militärbefehlshaber in Casas Grande und El Valle de San Buenaventura ist der Befehl ergangen, sich auf Ueberfälle der Indianer vorzubereiten. Das 11. Reiterregiment ist von Parral nach Casas Grande abgegangen. Bei den Quellen von Masco ist eine Apachen-Bande gesehen und die Leichen mehrerer ermordeter Amerikaner und Mexikaner sind fürchterlich verstümmelt bei Carazillo gefunden worden.

Topeka, Kans., 4. Juni. Der Sekretär der Staatsackerbau-Behörde theilt über den Stand des Weizens in diesem Staate Folgendes mit: „Der der Weizensaat durch den strengen Winter, die Verheerungen von Insekten und andere Ursachen zugefügte Schaden ist bedeutend größer, als es noch vor einem Monate den Anschein hatte. Nicht wenige Felder, welche damals einen guten Ertrag verhießen, sind heute von mehr Unkraut als Weizen bestanden, und werden jetzt noch umgepflügt und mit Hirse bestellt werden. Mindestens 40 Prozent der vorigen Herbst mit Winterweizen bebauten 1,613,298 Acres sind nachträglich mit Sommerweizen bestellt worden, und das Zerstörungswerk schreitet noch immer fort. Die gegenwärtigen Anzeichen stellen es fast außer Zweifel, daß die Weizenernte in Kansas nur das im künftigen Jahre benöthigte Saatkorn und Brod ergeben wird. Die der Staatsackerbau-Behörde zugegangenen Berichte weisen seit dem 30. April einen Verlust von 23 Prozent aus. Danach schätze ich den Ertrag des Winterweizens in Kansas auf 12 Millionen Bushels, d. h. stark 25 Prozent des vorjährigen Ertrages, oder etwa 39 Prozent des Durchschnittsertrags der letzten fünf Jahre."

Columbus, O., 5. Juni. Der Secretär der Staatsackerbau-Behörde schlägt nach den gegenwärtigen Anzeichen die Weizenernte in Ohio auf 20,900,000 Bushels, gleich 51 Prozent des Durchschnittsertrages und um 20 Millionen Bushels weniger als der Durchschnitt der letzten fünf Jahre, an. Der Stand des Roggens wird auf 71 Prozent, der der Gerste auf 72, des Hafers auf 72, des Mais auf 94, der Kartoffeln auf 95 Prozent berechnet.

Winnipeg, Man., 30. Mai. Eine Menge Freiwilliger ist aus dem Nordwestgebiet auf Urlaub zurückgekehrt und wird sich nicht wieder dorthin begeben, da die Truppen innerhalb der ersten beiden Wochen werden aufgelöst werden. Ueber den Verbleib des Häuptlings Big Bear lauten die Nachrichten widersprechend. Nach der einen lagert er fünfzig Meilen westlich von Battleford und nach der andern soll er sich südlich von Sounding Lake aufhalten und den Calgary Trail zu gewinnen suchen. In Calgary befürchtet man, daß er dem Beispiele Poundmaker's folgen und den auf der Straße nach Edmonton unterwegs befindlichen großen Proviantzug abfangen wird.

Winnipeg, 31. Mai. Das Gefecht, welches General Strange mit dem Häuptling Big Bear bestanden hat, hat das Interesse an den Indianerkrieg wieder wachgerufen. Es unterliegt kaum einem Zweifel, daß General Middleton Big Bear wird unterwerfen müssen. Um so mehr muß man um das Schicksal der in den Händen des Häuptlings befindlichen Gefangenen besorgt sein, welches sich unter den gegenwärtigen Verhältnissen kaum absehen läßt.

Ottawa, 1. Juni. Dem gefangenen Führer des Halb-Indianer-Aufstandes, Riel, wird wahrscheinlich Ende Juni in Regina der Prozeß gemacht werden.

Verschiedenes.

— Eine ganze **Mennoniten-Gemeinde**, 120 Köpfe stark, von der Provinz Westpreußen, aus dem großen Marienburger Werder kommend, kam vor 14 Tagen durch Berlin, um den **Westen** der **Ver. Staaten** aufzusuchen. Das Oberhaupt dieser Gemeinde, Jacob Froese aus Thiensdorf, wechselte bei einem Banquier in Berlin bedeutende Summen in amerikanisches Geld um.

— Einem Londoner Richter wurde ein in Lumpen gehülltes, männliches Individuum von intelligentem Aussehen vorgeführt, unter der Anklage, sich in Hanover-Square in verdächtiger Weise umhergetrieben und gebettelt zu haben. Auf Befragen, was er zu seiner Vertheidigung hervorzubringen habe, erwiderte der Angeschuldigte, er heiße Maclauchlan, sei ein Mitarbeiter des Londoner Abendblattes „Echo" und habe von dem Redacteur des Blattes den Auftrag erhalten, Erhebungen über den Profit des Bettelns in den Straßen von London anzustellen. Zu diesem Behufe habe er sich als Bettler verkleidet und den ganzen Tag im Westende Leute um Almosen angesprochen. Mit einem Manne, der das Banjo spielte, habe er Lieder gesungen und später Streichhölzer verkauft. Seine Verhaftung durch einen Polizisten hätte indeß nicht auf dem Programme seiner Aufgabe gestanden und dieselbige sei nur dadurch herbeigeführt worden, daß er dem Polizisten keine Aufschlüsse über seine Person geben wollte. Der als Entlastungszeuge erschienene Secretär des Herausgebers des „Echo" bezeichnete die Aussagen des Angeschuldigten als wahrheitsgemäß und stellte ihm ein gutes Leumundszeugniß aus, worauf er auf freien Fuß gesetzt wurde, mit der Warnung, künftig vorsichtiger zu sein. — Neu ist diese Idee auch nicht. Der bekannte Berichterstatter „A. P." der New-Yorker „Tribüne" hat dies in den siebenziger Jahren schon wiederholt gethan und auch ein Buch hierüber herausgegeben, das recht interessant ist. „A. P." bettelte sogar seinen eigenen Chefredacteur an und wurde nicht erkannt.

— **Kischinew.** — Die Scheu vor dem Militärdienst, von der ein großer Theil, namentlich unserer jüdischen Bevölkerung, noch immer beherrscht wird, führte schon an verschiedenen Orten zur Organisation ganzer Banden, die sich gegen gute Bezahlung dazu hergeben, diesen oder jenen Stellungspflichtigen vom Dienste zu befreien, versteht sich unter Anwendung verbrecherischer Mittel. Wie man der „P. Ztg." mittheilt, ist man unlängst in Kischinew einer solchen Bande oder „Komptoir" auf die Spur gekommen. Dieses „Komptoir" stellte statt des wirklichen Stellungspflichtigen irgend einen der ihm zu Gebote stehenden Landstreicher und Taugenichtse, die daraus gleichfalls ein Geschäft machen. Das „Komptoir" bekam ein großes Stück Geld, der falsche Rekrut erhielt auch das Seine und der Sohn des reichen X. oder Z. war frei. Gewöhnlich pflegen die jungen Krieger dieser Gattung nicht lange bei der Fahne auszuhalten; sie benutzen die erste passende Gelegenheit um zu desertiren und dann dasselbe Spiel an einem andern Orte von Neuem aufzuführen. Kürzlich hat man nun einen dieser Deserteure, einen gewissen Grünfeld, verhaftet, der in solcher Weise im Laufe zweier Jahre schon fünf Mal in den Militärdienst trat und schon fünf Mal desertirt ist. Wieviele solche unsichere Kantonuisten überhaupt in den Dienst getreten sein mögen ist schwer zu entscheiden, aber man weiß jetzt bereits von einer ganzen Reihe von Fällen dieser Art. Das „Komptoir" ließ sich in jedem Falle mehrere hundert, ja auch tausend Rbl. zahlen. So lange das „Komptoir" auch den „Stellvertreter" befriedigte, ging die Sache ziemlich glatt ab. Die Habsucht verleitete aber die Inhaber des „Komptoirs", einige dieser Stellvertreter um den bedungenen Lohn einfach zu betrügen, welcher Umstand dann auch dazu geführt hat, daß die Sache offenbar wurde. Leider ist es den eigentlichen Leitern dieses eigenartigen Unternehmens gelungen, in's Ausland zu entkommen.

Marktbericht.

5. Juni 1885.

Chicago.

Sommerweizen, No. 2, 86½—87c; No. 3, 82c—84c; No. 4, 68—74c; Winterweizen, No. 3, 90c; Korn, No. 2, weiß, 50—51½c; No. 3, weiß, 49c; No. 2, gelb, 46¼—46¾c; No. 2, 46½—47c; No. 3, gelb, 45—46c; No. 3, 44¾—45½c; No. 4, 43¾c; Hafer, No. 2, weiß 35¾—36½c; No. 2, 32—35⅜c; No. 3, weiß, 32½—35c; No. 3, 30½—32½c; Roggen, No. 2, 70—71½c; Gerste, No. 3, 46—50c; No. 4, 44—46c; Kleie, $11.00—11.50. — Viehmarkt: Stiere, $4.50—5.80; Kühe, $2.50—4.75; Schlachtkälber, $4.00—6.50; Milchkühe, $20.00 — 60.00 per Kopf; Schweine, schwere, $3.70—3.85; leichte, $3.55—3.90; Schafe, $2.90—4.70; Lämmer, $2.50—3.00; — Butter: Creamery, 14—17c; Dairy, 12—16c. — Käse: Voll Rahm, 7—7½c; Young Amerika, 8—8½ — Eier: Hühnereier, 12c; Gänseeier, 25c; Enteneier, 14c. — Kartoffeln: Burbanks, 42—47c; Beauty of Hebron, 37—42c; Early Rose, 35—38c; Peerleß, 32—35c. —Geflügel: Truthühner, 10c; Hühner, 9—10c. Enten, 9—10c per Pfd.; Frühjahrshühner, $1.50—6.00 per Dtzd. — Federn: von lebenden Gänsen, 50—52c; von Enten, 25—30c; von Hühnern, trocken gerupft, 4—5c per Pfd. — Same: Klee, bester, $5.00—5.50c; Timothy, $1.60; Flachs, $1.38 — 1.38½; ungarisches Gras, 60—70c; Millet, gew., 60—70c; Millet, deutscher, $0.60 — 1.00. — Heu: Timothy, Nr. 1, $15.00; Prärie, No. 1, $8.00—9.00. Gemischtes, $11.00—13.00.

Milwaukee.

Weizen, No. 2, 85½c; Hafer, No. 2, 31¾c; Korn, No. 2, 45c; Roggen, No. 1, 71c; Gerste, No. 2, 55c. — Viehmarkt: Stiere, $4.25 — 5.40; Kühe, $2.25 — 4.00; Kälber, $3.00 — 5.00; Milchkühe, $20.00 — 45.00; Schweine, $3.60—3.75; Schafe, $2.75—4.52. —Butter: Creamery, 15—18c; Dairy, 11—16c. — Eier, 11½c. — Kartoffeln, 31—40c.

Kansas City.

Weizen, 77½—77¾c; Korn, 38¾c; Hafer 36½c. — Viehmarkt: Stiere, $4.60 — 5.40; Kühe, $2.80—4.00; Schweine, $3.60—3.65; Schafe, $2.00—3.30.

Red' nichts hinein, sag' nichts hinaus, so bleibt der Friede stets im Haus.

Nicht wahr, der Spruch kann einem gefallen, denn es ist eine vortreffliche Mahnung darin.

Unsere Geschichte davon ist bald erzählt.

Da war ein geräumig Bauernhaus, nicht neumodisch, sondern nach alter, guter Weise, alles gediegen und einfach, auch eine gute Stube ist da. Ueber dem Ganzen ist ein Strohdach, grün überwachsen von Hauslauch und Moosen.

Ein friedlich stilles Heim. Die Leute leben still und gottesfürchtig in gemeinsamer treuer Arbeit. Kinder wurden unter dem alten Dach geboren und in der Furcht Gottes erzogen, die Alten starben in gewisser Zuversicht auf ihren Heiland und Erlöser. So ging es lange Jahre vom Vater auf den Sohn.

Da kam einmal eine junge Frau in's Haus, die brachte neben ihrer neuen Ausrüstung auch neue Ansprüche und Ansichten mit, das alte Haus schien ihr zu gering, das Strohdach zu altmodisch, die Feuerstelle zu unbequem. Sie schmollte oft über die Sparsamkeit ihres Mannes, der sich nicht von dem liebgewordenen Hause trennen mochte.

Wir können so gut bauen, wie alle Anderen, hieß es da oft, ja noch weit besser, denn mein Eingebrachtes ist doch auch nicht zu verachten.

Das wiederholte sich immer öfter und dann wurde der Mann heftig. Nun hätte sollen die Frau Vernunft annehmen und sich schicken, aber sie meinte eben, daß, wie ein Tropfen zuletzt den Stein höhlt, sie am Ende doch auch ihren Willen bekäme. Das führte denn oft zu manch' bösem Auftritt, und als einmal bei einem starken Gewitter die Frau unbedacht meinte, es sei ihr ganz recht, wenn der Kasten abbrenne, schlug das vollends dem Faß den Boden aus.

Nun waren aber auf dem Hof ein junger Knecht und eine fremde Magd, die hörten ab und zu die Klagen der Bäuerin und fingen begierig jedes Wort auf, was zwischen den Eheleuten fiel, denn es freute sie, daß ihre Frau, welche oftmals herbe und streng gegen sie war, doch auch nicht allezeit ihren Willen bekam und Einen über sich hatte, dessen Wort mehr galt, als das ihre.

Da standen sie denn Abends am Hofthor oder wo sonst zuerst die Dorfleute sich versammelten, und kein erlauschtes Wort blieb unerzählt, kein halberrathenes verschwiegen. Ritt der Knecht etwa die Pferde in die Schwemme, blieb er nochmal so lange fort als sonst, gab es doch so viel zu fragen und zu erzählen, was alles im Hause vorging, daß kein Ende dran war. Und wie spaßig reden konnte der Bube nicht, man hörte alles gerade so genau, als sei man selber dabei gewesen. Item Zuhörer fehlten ihm nie .... Spülte die Magd ihre Linnen am Bache mit den Gefährtinnen aus dem Dorfe, ging die Zunge, das unruhige Uebel, gerade so eilig wie das geschwätzige Wasser, daß mitunter wohl ein Stück Wäsche mit auf und davon schwamm. Da hieß es denn gar bald, wie unglücklich der Bauer mit seinem Weibe lebe; der Aermste, er sei gar nicht so unrecht, aber die Frau, die wolle oben hinaus, verbittere ihm sein Leben und wer weiß wozu die noch mal im Stande wäre. So wurde alles verschlimmert, wie's denn wohl häufig gehen mag im Munde der Leute.

Es ist nicht von ungefähr, daß Dr. Martin Luther uns zur Bitte um das tägliche Brot getreue Nachbarn und fromm Gesinde mit aufgezählt hat, denn sie gehören mit zum Leben wie Essen und Trinken, Kleider und Schuhe, sie können ja unser Leben verschönern, aber können's auch zur Qual machen.

So vergingen Monate.

Da entstand eines Nachts Feuer auf dem Heuboden, sei es durch einen Riß im Schornstein oder war das Heu feucht eingescheuert und hatte sich selbst entzündet. Kurz, bald stand das ganze Gehöft in Flammen und als die leuchtende Morgensonne aufging, schauten der Bauer und sein Weib verstört und traurig die Trümmer ihrer Heimstätte.

Betrübt war auch die Frau, denn sie hatte doch das alte Haus im Grunde lieb trotz alledem, und bat nun in der Stille ihm alle bösen Reden ab, ach, wie gerne wäre sie nun wieder unter das schattige kühle Dach gezogen, da es zu spät war.

Jetzt gingen bald die Zungen eilig in der ganzen Gegend. Jeder hatte es so kommen sehen. Erst flüsterten die Stimmen heimlich so hie und da ihre Vermuthung. Dann stets genährt durch die Erzählung des Gesindes und der Nachbarn wurden sie lauter und lauter, bis das Gerücht zu einem Strom anschwoll, der über den Aermsten zusammenschlug.

Sie war ja unschuldig und Gottlob ihr Mann glaubte ihr, er stand zu ihr in Noth und Schande. Denn im Grunde hatten sie sich sehr lieb und der Zorn war stets so rasch verflogen, wie er gekommen.

Die Frau saß lange in Untersuchungshaft, und als sie später entlassen wurde, ist den Eheleuten die traute Heimath verleidet gewesen, mit Seufzen wurde die liebgewordene Scholle verkauft und in eine entfernte Gegend gezogen. Da bauten sie ein neues Haus mit dem Spruch über der Thür, den wir über unsere Geschichte gesetzt haben.

Als Knecht und Magd die ehemalige Herrschaft abziehen sah, bleich und bekümmert, mag ihnen wohl das Herz geschlagen haben in Mitleid und Reue, aber gut machen konnten sie nicht mehr, was in Unbedacht und Leichtsinn gefehlt war.

Also ist die Zunge ein kleines Glied und richtet doch große Dinge an.

